

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 30

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Friede in der Metallindustrie

an. «Wenn mich mein politischer Gegner lobt, kann ich sicher sein, eine Dummheit gemacht zu haben.» Dieser Satz des einstigen sozialdemokratischen Führers und Reichstagsabgeordneten Bebel ist unzählige Male von scharf oppositionell eingestellten Leuten der Linken zitiert und als Beweis für die Richtigkeit einer Haltung angeführt worden, die ein Paktieren mit dem heutigen Staate, mit den besitzenden Kreisen, die den Staat dirigieren, mit den Wirtschaftsmächten, die als die «staaterhaltenden» galten, ablehnte. Es wird auch heute niemanden verwundern, wenn die «Parteien der Arbeit», verstärkt durch die übergetretenen ausgeschlossenen «Linken» aus der Sozialdemokratie, das soeben erneuerte Abkommen zwischen den Unternehmern der Metallbranche und dem Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbande scharf verurteilt werden. Die «politischen Gegner», das heisst in erster Linie das Unternehmertum, heisst aber auch die Partei, in welcher es den Ausschlag gibt, die freisinnige, loben die Einsicht der Metallarbeiter, loben die entschlossene Haltung ihres Sekretärs, des sozialdemokratischen Nationalrates Dr. Konrad Ilg. Also... wird es auf der «neuen Linken» heissen, hat Ilg eine Dummheit begangen, und sein Verband mit ihm!

Aber: Sind es die «Gegner», welche Herrn Ilg loben? Ein «Linker» wird wahrscheinlich bei einer solchen Frage erstaunt aufhorchen, und einige der Arbeiter, die gegen das erneuerte Abkommen gewesen, wären wohl ebenso erstaunt. Natürlich ist der «Unternehmer» der «Gegner»! Hat man sich herkömmlich in einem industriellen Grossbetrieb je anders gefühlt — und aufgeführt? Das Neue an der Sache ist eben, dass die grosse Gewerkschaft, obgleich ihr das Abkommen während Jahren die Ausnutzung einer mächtigen Kriegskonjunktur nicht erlaubte, entschlossen ist, im Unternehmertum nicht den «Gegner», sondern den «Partner» zu sehen. Ilg erklärt, sich durch keinerlei politische Einwirkungen vom Wege ablenken zu lassen, den ihn seine Erfahrungen als den richtigen erkennen liessen, und die Delegierten stimmten mit 132 gegen nur 11 Stimmen Ja! Wie entschieden Ilg für seinen Kurs einzutreten gewillt ist, zeigt er, indem er die Sozialdemokratie wegen des Ausschlusses von Leuten tadelte, die sein Vertrauen genossen. Damit kann er nur die neuen burgischen Parteirechte um Robert, die richtig «grünlänisch» neben der Partei vorbei politisiert, meinen!

Von einem weitem Horizont aus gesehen: Bedeutet das neue Abkommen in der Metallindustrie etwa den Vorboten eines Bündnisses zwischen Exportindustrie und sozialdemokratischer «Partei» in der Frage der Preispolitik — also Preissenkung im Sinne einer billigen Lebenshaltung? Die Landwirtschaft, die politisch einen solchen Friedensschluss lobt, weil er «Partner» statt «Gegner» schafft, mag aufpassen, ebenso die Leute in der SPS, die auch heute noch ein Bündnis «Arbeiter-Bauer» als Ideal loben und dies und das, unter anderm die «Arbeitsgemeinschaft» im Kanton Bern, als Weg dazu ansehen!

Vor den Toren Ostpreussens

Über verschiedenen Abschnitten der Ostfront liegt der Schleier eines Geheimnisses. Das russische Oberkommando hat bis zum 17. Juli nicht einen Ton über die Geschehnisse südlich von Kowel von sich gegeben. Dass die Meldungen der angelsächsischen Agenturen über den «Einsatz von 20 000 Geschützen» und den «Einbruch von 25 Panzer-

divisionen durch drei breite Breschen» verfrüht waren, ergibt sich schon daraus, dass Berlin nichts meldete und erst acht Tage später als die Agenturen, am 15. Juli, die Nachricht ausgab, nun seien die Russen auch «zwischen Lemberg und Kowel zum Angriff angetreten». Was hingegen verbucht werden muss, ist die deutsche Rückzugsmeldung «westlich von Luzk», was wohl soviel bedeutet wie ein Ausweichen vor den Vorstössen Schukows bis an die Buglinie. Ohne es beweisen zu können, muss man annehmen, die russischen Verbände seien etwa von der früheren galizischen Grenze bis 60 km südlich von Brest-Litowsk an den polnischen Bug gelangt, und zwar ohne schwere Schlachten. Anders dürften die Dinge südlich, im Vorfelde von Lemberg, liegen. Und hier, so wurde um den 17. herum vermutet, hätte abermals ein grösserer russischer Durchbruch begonnen.

Die Lage am nördlichen Flügel, das heisst von der Düna bis hinauf an den Pskower-See war Mitte Juli klarer als jene im Süden geworden. Es standen sich aber auch hier Meldungen gegenüber, die sich gänzlich widersprachen. Moskau meldete den Durchbruch einer neuen Armeegruppe Jeremenko, der seine in der Krim gesammelten Erfahrungen an der «Pantherlinie» östlich der Bahnstation Idriza anzuwenden hatte und auch die Aufrollung einer 165 km langen Frontstrecke erzielte, worauf ein deutscher Rückzug auf der ganzen Länge einsetzte, d. h. von Nowo Sokolniki bis östlich Pskow. Idriza fiel. Einige Tage darauf auch Opotschka, der Verbindungspunkt der Linie Idriza-Pskow und Newel-Opotschka. Der Nordflügel Jeremenkos kam zur Flankierung aller deutschen Stellungen. Die nördlich davon lagen, zunächst jener bei Ostrów. Panzerspitzen überschritten die Welikaja, die hier noch östlich der lettischen Grenze läuft. Der südliche Flügel aber überholte die Positionen, welche die Deutschen gegenüber Bagramjans Nordarmee, hinter dem Drissa-Fluss, hielten und erzwangen damit das Zurückweichen der Verteidiger an diesem Abschnitt und die Vereinigung mit Bagramjan. Es fiel Drissa an der Düna, dann weiter nördlich Kochanowitschi. Die Bedrohung Dünaburgs wurde effektiv, wenn den beiden Armeen der Stoss westwärts, der Strasse und Bahn über Sebesch nach Rossitten (lettisch Rezekne), gelang.

Nach deutschen Meldungen war Jeremenkos Durchbruch gar kein solcher. Er sei lediglich in eine Absetzbewegung hineingestossen. Daran muss zweifellos etwas Wahres sein, und die Russen bestätigen selber die Richtigkeit der deutschen Version: Sie beabsichtigen nördlich der Düna überhaupt nichts anderes, als den Verteidiger «nicht aus den Klauen zu lassen». Um zu verstehen, was dies bedeutet, muss man einen Blick auf die Offensivspitzen Tschernjachowski, Sacharows und Rokossowskis richten, die ihr offensichtliches

Ziel Ostpreussen

mit bisher ungehemmter Stosskraft weiter verfolgen. Die erste der drei Armeen entwickelt nach dem Falle Wilnas eine «Zange» gegen Kowno. Am 17. Juli betrug die Distanz, die den Angreifer von der Festung trennte, noch knapp 20 km. An der Nordflanke deckte Bagramjans Südgruppe den Vormarsch, indem sie den Halbkreis um Dünaburg weiter westlich trieb und namentlich westlich Swenzjany zurückgebliebene deutsche «Igel» erledigte. Wer sich vorgestellt hatte, die Russen würden sich nicht weiter westlich wagen, ehe Dünaburg gefallen sei, hatte sich getäuscht. Flankensicherung dünawärts erzielt natürlich auch

die Abschneidung der Verbindungen zwischen dieser wichtigen Stellung nach Südwesten und Westen und leistet damit Vorarbeit für spätere Zeitpunkte, aber der Hauptstoss gilt Kowno. Bis zum Falle des Festungssystems rund um diesen Punkt am nördlichsten Njemenkie hat Bagramjan nur «offensive Flankensicherung» durchzuführen. In Fluss gekommen war der Sturm gegen Kowno erst nach der *Niederkämpfung der Wilnaer Garnison*. Moskau meldete 8000 Gefangene und doppelt so viele tote Deutsche. Berlin behauptete in geradem Gegensatz dazu den «vollzähligen Abmarsch der Verteidiger nach Westen» und nannte sogar den Führer dieses Rückzuges. Man wird die Wahrheit in der Mitte suchen müssen. Auch die Russen hatten von Kämpfen mit Verbänden in den nordwestlichen Vororten und im Vorgelände der Stadt gesprochen, und die Kapitulationsmeldung betraf nur die Besatzung der eingekesselten Gruppen rund um den Schlosshügel Wilnas.

Der südliche *Zangenarm Tschernjachowskis* hat den Njemen etwa 30 km südlich Kowno erreicht und ist auch in der Lage, überzusetzen, nachdem am 17. die *Armee Sacharow* weiter südlich hochwichtige Entscheidungen erzwungen hatte. Hier wurde *Olita* (litauisch Alytus), in der Mitte zwischen Kowno und Grodno, von einer aus der Gegend von *Orany* nordwestlich vordringenden Panzergruppe genommen. Auf breiter Front brachen die Russen über den Flusslauf und drangen in das seit 1939 dem ostpreussischen Reichsgebiet einverleibte Gebiet von Suwalki ein. Suwalki, verdeutschte «Sudauen», ist teils weissrussisch, teils polnisch besiedelt. Es handelt sich also noch nicht um Ostpreussen — durchaus nicht. Aber vom Njemen bis zur alten deutschen Grenze bei *Szittkehmen östlich Goldapp* messen wir knapp 80 km, eine Strecke, die ungefähr der Distanz Bern-Brugg entspricht.

Die russischen Brückenköpfe westlich des Njemen genügten natürlich nicht als Ausgangspunkte für den Stoss nach Ostpreussen. Aber sie ermöglichten ausser der südlichen Umfassung Kownos auch den *Nordwestangriff gegen Grodno*. Am 15. Juli hatten die Russen die im Osten vollendete halbkreisförmige Einschliessung des stark befestigten Platzes und den Beginn der Kämpfe in ihren Vororten gemeldet. Am 16. fiel Grodno. Nach dem Falle von Kowno müsste die russische Lawine auf 150 km breiter Front gegen die ostpreussische Grenze rollen.

Das russische strategische Ziel,

das einer solchen Operation zugrunde liegt, ist gross. Die ganze Baltikumgruppe der deutschen Verteidigung soll durch einen Keil von der Heimat abgeschnitten werden. *Tilsit und Memel, Libau und der Landstrich östlich Königsberg* in russischer Hand machen die geplante Abschneidung effektiv. Die Armee Lindenmann hätte lediglich noch einen Brückenkopf besetzt, der zur See und durch die Luft versorgt werden müsste. Luftschlachten über den baltischen Häfen und Seeschlachten müssten darüber entscheiden, ob eine solche Versorgung funktionieren könne, oder ob sie versage. Im zweiten Falle würde den Russen der Plan einer Grosseinkreisung sehr erleichtert werden.

Aber wichtiger als die Isolierung von schätzungsweise 20 deutschen Divisionen im nördlichen Litauen, in Lettland und Estland scheint der moralische Schock zu sein, der von einem Einbruch bis Preussen und an die litauisch-lettisch-preussischen Ostseeküsten begleitet wäre. Noch stünde ja der eigentliche «deutsche Ostwall» — nicht jener östlich von Smolensk oder an Don und Wolga, sondern der wirklich «deutsche» Wall — der sich vom Unterlauf des Njemen quer durch polnisches Land über Bialystock und Brest-Litowsk dem Bug entlang an die Karpathen erstreckt. Aber die Trennung der baltischen Armeen vom

Gros im Vorgelände des Reiches, an der Ostgrenze des eigentlichen Polen, müsste das Vertrauen des Volkes und breiter Armeeteile auf die schwerste Probe stellen und entweder den Mut der Verzweiflung — oder aber nur die Verzweiflung — wecken. Und dann vergesse man die *weitem* Perspektiven nicht! Die *Ergebnisse der Schukow-Offensive*, die ja nach deutschen Meldungen begonnen hat, können neue und schlimme Überraschungen zeitigen. Ferner rückt *Rokossowskis Panzerarmee*, der nun auch der «Sack von Pinsk» in die Hände gefallen, rasch dem Verteidigungssystem von *Brest* entgegen und steht um den 17. Juli im Vorgelände von *Kobrin*, während südlich von *Crodno* die über *Wolkowysk* vorgebrochenen Verbände sich nördlich des Forstes von *Bjelowjesch* gegen Bialystock vorkämpfen.

Was ferner an den Karpathen und in Rumänien geschehen wird, militärisch und politisch, weiss man nicht, doch erinnert die Lage an eine Mine, der sich schon an der Zündschnur wandernde Funke nähert. Die furchtbaren *Verfolgungen gegen die Million ungarischer Juden*, die deportiert und nach belegten Nachrichten in schlesischen und polnischen Krematorien systematisch vernichtet werden, bereiten den Boden für gefährliche Entwicklungen im ungarischen Volke. Der *Appell des Schwedenkönigs an Horthy*, die Proteste aus der ganzen Welt, die *Verhaftung vieler ungarischer Bürger aus allen Schichten wegen Judenhilfe* können nicht ohne Folgen bleiben. Mit den russischen Offensiverfolgen zusammen müssen sie am Marke der ungarischen Heeresmoral zehren. Das gleiche gilt für Rumänien, das einer zermürbenden Wartefrist — und den fast täglichen Bomberheimsuchungen ausgeliefert ist.

Überraschungen aus der Türkei

könnten die Katastrophenstimmung rasch dem Höhepunkt zutreiben. Es wird in *Ankara zwischen der türkischen Regierung und den angelsächsischen Mächten verhandelt*. Dass es ernst gilt, wird bewiesen durch die *Teilnahme der Russen*, die sich durch *Radio und Presse sehr deutlich ausdrücken*. Die widerstrebenden Regierungsmitglieder — auch nach dem Abgang *Menemendschoglus gibt es welche* — werden als «prodeutsche Sektion» bezeichnet. Flugplätze, Öffnung der Dardanellen, Basen zur Eröffnung des Kampfes in der Ägäis — darum dreht es sich.

Die Russen haben nach dem letzten Kriege kaukasisches, d. h. georgisches und armenisches Gebiet rund um *Kars* herum abtreten müssen. Sie könnten es plötzlich von einer neutral bleibenden Türkei zurückfordern. Hoffnungen Ankaras auf Wiedererlangung des *Dodekanes*, den auch die Griechen verlangen, könnten in Nichts zerfliessen. Erhoffte *Grenzverbesserungen gegenüber Bulgarien*, die einzigen realen «Erwerbshoffnungen» der Türken, werden zweifellos keiner neutral gebliebenen Türkei zugestanden werden. Ja nicht einmal die *Unversehrtheit ihres Regimes am Bosphorus und an den Dardanellen* werden sie sich sichern, obgleich sie hier die russisch-britischen Gegensätze ausspielen können. Weshalb sie sich sträuben — und weshalb sie die von den Alliierten vorgesehene Balkaninvasion so lange verhindert haben (das eben macht die Russen so energisch), wird wohl erst nach dem Kriege richtig erklärt werden können. Sollten aber *jetzt* die Würfel fallen, müsste der Südosten rasch zum Schauplatz entscheidender Ereignisse werden. Und vielleicht würden es «Blitzereignisse» werden.

Denn die Deutschen haben *Divisionen aus Griechenland nach Italien verschoben*, oder nach dem Westen, ebenso auch aus *Bosnien*. *Livornos* naher Fall, die *Erstürmung von Arezzos*, die amerikanische *Einkreisung von St-Lô und Lessay*, der *Ausbau der «Offensivfront» Montgomerys* ziehen Reserven an, die nicht nur im Osten, die just an einer neuen Balkanfront bitter fehlen würden.

Wenn Beck, dann Casing!